
Publikationen für die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Holz. Eine Entscheidung fürs Leben

Heft, 28 Seiten, A4, geheftet, 2007, gratis. Bestelladresse: Holzbau Schweiz, Tel. 044 253 63 93, info@holzbau-schweiz.ch.

Von Heinz Stauer

Holzbau Schweiz, u.a. die Berufsvertretung des Grundberufes Zimmermann/Zimmerin, hat eine informative Broschüre rund ums Thema Holz, Arbeitsmarkt, vor allem aber Weiterbildungen im Holzbau herausgegeben. Im Interview mit Thomas Zeller, Geschäftsführer von Holzbau Schweiz, werden die aktuelle Branchensituation sowie die Dienstleistungen des Verbandes angesprochen. Das Herzstück der Broschüre sind kurze Berufsbilder im biz-berufsinfo-Stil zu den Weiterbildungen Holzbau-Fachmann/Zimmermann, Holzbau-Vorarbeiterin, Holzbau-Polier, Technikerin HF Holzbau, Holzbauingenieur FH sowie Holzbau-Meisterin. Die attraktiv aufgemachte Broschüre wird abgerundet durch eine Übersicht über die Ausbildungswege in dieser Branche sowie Informationen zu Kursen, Seminaren, Prüfungen, Spezialistenausbildungen und Berufswettbewerben. Die kostenlose Broschüre ist eine gute Ergänzung zu den Medien im Berufsfeld Holz, Innenausbau im BIZ.

Neue Infobroschüren über die MEM-Berufe

Download: <http://www.swissmem-berufsbildung.ch> > Berufsinformationen > Schüler und Berufsinteressierte

Bestelladresse:: vertrieb.berufsbildung@swissmem.ch, Tel: 052 260 55 55, Fax 052 260 55 59.

(HS) Aufgrund der neuen Bildungsvorschriften der technischen MEM-Berufe (Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie), welche am 1. Januar 2009 in Kraft getreten sind, hat Swissmem Berufsbildung die Berufsprofile und die Informationsbroschüren neu überarbeitet und angepasst. In den Berufsprofilen finden sich detaillierte Informationen zu den Berufen, die insbesondere für Berufsberater/innen wie auch für Berufsbildungsverantwortliche gedacht sind. Die Informationsbroschüren ermöglichen Schüler/innen, Lehrpersonen und Eltern, sich kurz und bündig zu informieren und sind als Ergänzung zu den Berufsbildheften gedacht, welche die Swissmem zusammen mit dem SDBB herausgegeben hat. Diese Kurz-Broschüren werden in elektronischer und gedruckter Form angeboten.

Es existieren Broschüren zu folgenden Berufen:

Polymechaniker/in EFZ / Produktionsmechaniker/in EFZ / Mechanikpraktiker/in EBA; Automatiker/in EFZ / Automatikmonteur/in EFZ; Anlagen- und Apparatebauer/in EFZ; Elektroniker/in EFZ; Konstrukteur/in EFZ; Kauffrau/Kaufmann EFZ

Weiterbildungen für diplomierte Pflegefachpersonen

Flyer A5, 8 bzw. 12 Seiten, gratis. Bestelladresse: Laufbahnberatung Gesundheitsberufe, Tel. 043 259 97 30, info@puls-berufe.ch, www.puls-berufe.ch. Download: www.puls-berufe.ch > Weiterbildungen und Karrieren > Weiterbildung Pflegeberufe

(HS) Laufbahnberatung Gesundheitsberufe ist eine Dienstleistungsstelle im Kanton Zürich, die spezialisiert auf Aus- und Weiterbildungen im Gesundheitsbereich ist. Sie hat drei handliche und übersichtliche Flyer mit Weiterbildungsangeboten für diplomierte Pflegefachpersonen herausgegeben, und zwar unter den Titeln «Fachliche Vertiefung», «Schulung» und «Führung», die ab sofort kostenlos bezogen werden können.

Studienfachführer der HSG

Keller, Martin; Capaul, Roman (2009). Studienfachführer für Maturandinnen und Maturanden an Schweizer Mittelschulen. Institut für Wirtschaftspädagogik der Universität St. Gallen

Bestelladresse: Universität St. Gallen, Institut für Wirtschaftspädagogik, Tel. 071 224 26 30, iwphsg@unisg.ch

Wie weiter nach der Matura? Für viele Gymnasiasten ist das ein schwieriger Entscheid. Das Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP-HSG) der Universität St.Gallen (HSG) hat deshalb einen Studienfachführer entwickelt.

Von Barbara Kunz

Das Medium soll Maturandinnen und Maturanden helfen, ihre Interessen und Fähigkeiten zu definieren und so einen bewussten Entscheid über ihren Werdegang nach dem Gymnasium zu treffen. Der Studienfachführer kann am Institut für Wirtschaftspädagogik der HSG gratis bezogen werden.

Der Studienfachführer besteht aus einer Schüler- und einer Lehrerversion, dazu kommen Foto und Textkarten, mit denen der Genderaspekt in der Studienwahl bearbeitet werden kann. Der Informationsteil ist in den Heften kurz gehalten. Verwiesen wird ausschliesslich auf weitere online-Informationen und die Informationsveranstaltungen der Hochschulen. Der Schwerpunkt der Publikationen liegt auf der Entscheidung, zu der im Lehrerheft die theoretischen Grundlagen dargelegt und im Schülerheft Schritt für Schritt eine Entscheidungsmatrix erarbeitet wird.

Die Publikation ist fundiert und für die Lehrpersonen mit konkreten Vorschlägen zur Gestaltung von Lektionen versehen. Zusätzlich stehen im Netz Begleitdokumente zur Verfügung (> Begleitdokumente für Lehrpersonen und Lernende). Leider ist das Schülerheft sehr trocken geraten und motiviert wenig zur konkreten Beschäftigung mit der farbigen Studien- und Berufswelt.

«Guidance» und Kompetenzbilanz

Magazin erwachsenenbildung.at: «Guidance» und Kompetenzbilanzierung. Konzepte, Beispiele und Einschätzungen

Download des Magazins: <http://erwachsenenbildung.at/magazin/>

(bku) Was tun, wenn man zu einer beruflichen Neuorientierung gezwungen ist? Wie kann man Kompetenzen sichtbar machen, und welche Kenntnisse sollte man sich für den Wunschberuf noch aneignen? Diese Fragen beschäftigen angesichts der zunehmenden Unvorhersehbarkeit der eigenen Karriere- und Lebensplanung immer mehr Menschen. Die aktuelle Ausgabe des Magazins erwachsenenbildung.at zeigt unter dem Titel «Guidance und Kompetenzbilanzierung» die zunehmende Notwendigkeit von Bildungs- und Berufsberatung im Erwachsenenalter auf und stellt erfolgreiche Praxisbeispiele ebenso vor wie neueste Forschungsergebnisse.

(Quelle: DBS Newsletter 4/2010, 26. Februar 2010)

SDBB 2010, Zusammenstellung: Heinz Stauer

Kurze Geschichte der Fachhochschulen

Weber, Karl; Tremel, Patricia; Balthasar, Andreas; Fässler, Sarah (2010). **Programmatik und Entwicklung der Schweizer Fachhochschulen**. Zentrum für universitäre Weiterbildung ZUW, Universität Bern.

www.generalsekretariat.unibe.ch > Zentrum für universitäre Weiterbildung > aktuell > Dokumente > Arbeitsbericht 38

Das Zentrum für universitäre Weiterbildung der Universität Bern hat in einer umfassenden Publikation (242 Seiten!) die Entstehung der Schweizer Fachhochschulen aufgearbeitet.

Von Barbara Kunz

Interessant sind die Ausführungen dazu, welche Akteure mit welchen Zielsetzungen den Aufbau der Fachhochschulen initiiert und unterstützt haben: Die Direktorenkonferenz der Ingenieurschulen (DIS) leitete den Prozess ein, eine interdepartementale Arbeitsgruppe des Bundes unter der Leitung des BIGA und die Arbeitsgruppe Fachhochschulen der EDK waren für die Vorbereitungen der parlamentarischen Entscheidungen zuständig. Ziele waren dabei in erster Linie eine Steigerung der Attraktivität der Berufsbildung und eine Sicherstellung der Europakompatibilität der Diplome der höheren Berufsbildung. Die wissenschaftspolitischen Organe des Bundes, der Kantone und die Universitäten meldeten sich nicht zu Wort. Erst in der Gesetzgebungsphase (1992 bis 1996) brachten die ETH Zürich und die Arbeitsgruppe «Universitäten – Fachhochschulen für Wirtschaft» der Schweizerischen Hochschulkonferenz ihre Argumente ein.

«Gleichwertig, aber andersartig»

In einer ausführlichen Analyse deskriptiver Daten von Fachhochschulen und Universitäten befasst sich die Publikation damit, wie der Anspruch «gleichwertig, aber andersartig» bis heute umgesetzt werden konnte. Grosse Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen lassen sich in ihren Grundstrukturen erkennen: Während sich die Universitäten in erster Linie um Forschungseinheiten organisieren, deren Leiter/innen – die Professoren und Professorinnen – «im Nebenamt» Lehre betreiben, ist in allen Fachhochschulen die Ausbildung mit ihren Studiengängen das wichtigste organisatorische Strukturprinzip. Professoren und Professorinnen übernehmen die Hauptaufgaben in der Lehre, ein forschender und lehrender Mittelbau existiert nur rudimentär.

Fazit der Publikation ist: «Die Fachhochschulen sind anders als geplant.» «Lediglich rund 40% der Studierenden der Fachhochschulen haben eine Berufsmaturität erworben. Zugespielt lässt sich sagen...» in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit, Design sowie Musik, Theater und andere Künste «...bildet der Nichtbesitz einer Berufsmaturität die Regelvoraussetzung des Zugangs. Darüber hinaus ... (werden) die Anforderungen eines einjährigen Berufspraktikums nicht überall durchgesetzt...» (S. 215). Dadurch und weil an Fachhochschulen immer mehr vollamtliche Dozierende rekrutiert werden, tritt die Ausrichtung der Ausbildung an der Praxis mehr und mehr in den Hintergrund. Andererseits blieb seit jeher auch nur ein geringer Teil der Universitätsabsolventinnen und -absolventen in rein theoretischen Tätigkeiten bzw. in der Grundlagenforschung.

Die Vision

Die Autorinnen und Autoren der Publikation wagen eine provokative Vision, wie sich die beiden Hochschulen weiterentwickeln könnten: Fachhochschulen werden Bachelor-Akademien, Universitäten bieten forschungsorientierte Master und PHD-Programme an. Da auf jeden Bachelorstudiengang ein Master folgen soll, müssten verschiedene wissenschaftliche Felder neu in die Universitäten integriert werden. Als Zulassung soll es nur noch eine Maturität geben, die entweder über den schulischen Weg oder via eines eidgenössischen Fähigkeitsausweisses und einer zweijährigen Ergänzung in Allgemeinbildung erworben werden soll.

Eine solche Vision kann nur an einer Universität entstanden sein, auf die Antwort der Fachhochschulen bin ich auf jeden Fall gespannt.

Publikationen des Bundesamtes für Statistik

Finanzen der universitären Hochschulen 2008

Download und bestellen: www.bfs.admin.ch > Themen > 15-Bildung, Wissenschaft > Zum Nachschlagen > Publikationen

(bku) Der Aufwand der Schweizer universitären Hochschulen belief sich im Rechnungsjahr 2008 auf 6,241 Mrd. Franken, was einer Erhöhung gegenüber dem Vorjahr von 750 Mio. Franken (+14%) entspricht. Dabei entfielen 4,248 Mrd. Franken (68%) auf die kantonalen Universitäten sowie die Stiftung «Universitäre Fernstudien Schweiz» und 1,994 Mrd. (32%) auf die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH). Mit einem Finanzierungsanteil von 45% ist der Bund der wichtigste Geldgeber der universitären Hochschulen. Die Kantone beteiligten sich zu 39% an der Finanzierung, während die Privaten 16% der Mittel beisteuerten. (Quelle: BFS-Newsletter Nr. 76 vom 25. Februar 2010)

Lehrkräfte 2007/08

Download und bestellen: www.bfs.admin.ch > Themen > 15-Bildung, Wissenschaft > Zum Nachschlagen > Publikationen

(bku) Im Schuljahr 2007/08 betrug das Durchschnittsalter einer Lehrperson an der obligatorischen Schule 43 Jahre. 34% der Lehrkräfte waren 50-jährig und älter. Der Lehrkörper der allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II zeichnete sich durch ein etwas höheres Durchschnittsalter aus (45 Jahre) und einen höheren Prozentsatz an 50-Jährigen oder Älteren (37%). Die Publikation «Lehrkräfte 2007/08» stellt die neuesten Kennzahlen bezüglich des Lehrkörpers der öffentlichen Schulen in der Schweiz von der Vorschule bis zur Sekundarstufe II vor.

Forschung und Entwicklung in der schweizerischen Privatwirtschaft 2008

Download und bestellen: www.bfs.admin.ch > Themen > 15-Bildung, Wissenschaft > Zum Nachschlagen > Publikationen

(bku) Die privaten Unternehmen in der Schweiz haben im Jahr 2008 nahezu 12 Milliarden Franken für Forschung und Entwicklung (F+E) im Inland aufgewendet. Mit diesem Ergebnis behauptet die Schweiz ihren Platz im weltweiten Spitzenfeld. Ausserdem hat die schweizerische Privatwirtschaft die Internationalisierung ihres Forschungssystems weiter vorangetrieben. Dies sind die wichtigsten Resultate der Erhebung F+E, die das Bundesamt für Statistik (BFS) zusammen mit *economiesuisse* durchgeführt hat. (Quelle: BFS, Bildung und Wissenschaft, Newsletter Nr. 76 vom 25. Februar 2010)

Vereinbarkeit von Familie und Studium

Publikation des Staatssekretariates für Bildung und Forschung. Bericht in Erfüllung des Postulats 06.3321 Fehr Jacqueline vom 22. Juni 2006. SBF 2009.

Download: www.sbf.admin.ch > Dokumentation > Publikationen

Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz hinsichtlich des Anteils der Studierenden mit Kind mit rund 6 % im Mittelfeld. Eindeutig weniger sind es in Italien (3 %), bedeutend mehr in Schweden (17 %).

Von Barbara Kunz

Die Mehrheit der Studierenden mit Kind in der Schweiz ist über 30 Jahre alt. Dennoch sind unter den 25-Jährigen rund 350 Studierende, die in einer frühen Lebensphase Kinderbetreuung und Studium vereinbaren müssen. Noch stärker als studierende Eltern in fortgeschrittenerer Lebensphase, die allenfalls bereits ältere

Kinder haben, sind sie auf Flexibilität im Studium und auf ausserfamiliäre Kinderbetreuung angewiesen. Das bestehende Kinderbetreuungsangebot in der Schweiz kann einerseits der Nachfrage nicht nachkommen, andererseits sind die Strukturen meist ungünstig für eine Vereinbarkeit. So besteht ein Mangel an (subventionierten) Krippenplätzen, und Krippenöffnungszeiten sowie unregelmässige Schulstundenpläne erschweren die Planung des Studiums.

Noch ist offen, wie sich die Einführung von Bachelor und Master an den Hochschulen auf die Familienfreundlichkeit und die Studierenden mit Kind auswirkt. Statistische Angaben dazu konnten noch nicht gewonnen werden. Die Wirkungen des Bolognasystems werden sich erst in ein paar Jahren zeigen. Die Situation müsste dann genauer überprüft werden.

«Familienfreundliches» Studieren

Um die Situation für Studierende mit Kind zu verbessern, braucht es einerseits die notwendige Flexibilität bei der Studienplanung und den Prüfungsterminen, andererseits Kinderbetreuungsstrukturen. Zu einem grossen Teil liegt es an den Hochschulen, Massnahmen für ein «familienfreundliches» Studieren zu ergreifen, um besonders jungen Leuten die Vereinbarkeit von Kind und Studium zu ermöglichen.

Dies könnte dazu beitragen, dass gerade bei Frauen der Entscheid für eine Mutterschaft früher getroffen und das Risiko einer Kinderlosigkeit bei (zu) später Mutterschaft verringert würde. So könnte dem Druck der biologischen Uhr in der als Rushhour bezeichneten Phase, in welcher Karriere- und Kinderentscheid zusammenfallen, und der damit zusammenhängenden höheren Studienabbruchquote bei Frauen entgegen gewirkt werden.

Die Publikation analysiert die Situation der Studierenden mit Kind(ern) umfassend und fundiert, vergleicht die Situation in der Schweiz mit derjenigen in umliegenden Ländern und endet mit konkreten Massnahmen, welche die Situation verbessern sollen. Zu hoffen bleibt, dass diese auch umgesetzt werden.